

# Aloys Henhöfer – Wirkung und Vermächtnis<sup>1</sup>

*Martin Schneider*

## 1. Keine Verklärung, sondern echte Würdigung

150 Jahre nach Henhöfers Tod stellt sich die Frage, welches war denn seine Wirkung und inwiefern ist er als einer der Lehrer unserer Kirche – ein Doktor, wie er von den Heidelberger Theologen genannt wurde – noch aktuell. Wir tun dies nicht ohne die gebotene Zurückhaltung, wohl wissend, dass uns nur ein begrenztes und vorläufiges Urteil zusteht. Meine innere Nähe zu ihm gestehe ich gerne. Henhöfer gehört für mich zu den theologischen Vätern und Lehrern, von denen unsere Landeskirche nicht allzu viele aufzuweisen hat. Aber ich möchte ihm kein Denkmal errichten und ihn auch nicht verklären. Denkmäler sind doch gleichsam Versteinerungen und verklärende Heiligenbilder, sie entsprechen nicht dem reformatorischen Verständnis jener Lehrer und Zeugen der Wahrheit, zu denen wir Henhöfer rechnen dürfen. Ein lebendiges, ehrendes und ehrliches Gedenken wird die Grenzen achten, die ihm und uns gesetzt waren und sind, einem jeden in seiner Zeit und Welt. Das Wort des Paulus vom *Maß des Glaubens* (Röm 12,3), das von Melanchthon so oft zitiert wurde, gilt und darum überschreibe ich meinen dritten Abschnitt *Henhöfer in seinen Grenzen*. Nach dieser Klärung und Eingrenzung möchte ich ihn zum Schluss unter uns neu ins Gespräch bringen, das ist sozusagen das *Vermächtnis*. Eine Thesenreihe soll diesen Versuch einer Aktualisierung zusammenfassen und zur Diskussion stellen.

---

<sup>1</sup> Vortrag zum 150. Todestag von Aloys Henhöfer in Neusatz am 1. Dezember 2012. Die Form des Vortrags wurde beibehalten; an einigen Stellen ergaben sich kleinere Veränderungen. Die Literaturangaben beschränken sich auf das Wesentliche. Grundlegend zum Thema sind die Beiträge im Sammelband *Die Erweckung in Baden, Vorträge und Aufsätze zum Henhöfer-Jahr 1989*, im Auftrag des Vereins für Kirchengeschichte herausgegeben von Gerhard Schwinge (VVKGB 42), Karlsruhe 1990; darin (S. 11-24): Gustav Adolf Benrath, Aloys Henhöfer und die Erweckung in Baden. Vgl. ferner: Aloys Henhöfer (1789-1862). Ausstellungskatalog, hrsg. von der Badischen Landesbibliothek, erarbeitet von Gerhard Schwinge, Karlsruhe 1989; Ekkehard Hagedorn, Aloys Henhöfer, katholischer Priester und evangelischer Erweckungsprediger 1789–1862, in: *Lebensbilder aus Baden –Württemberg*, 19. Band, Stuttgart 1998, 177-203. Mit neueren Quellenbelegen: Werner Hauser, Aloys Henhöfer (1789 – 1862). *Erweckung und Erneuerung der Kirche*, Lahr 2000.

## 2. Wirkung und Würdigung in seiner Evangelischen Landeskirche in Baden

Was seine Wirkung betrifft, so könnte man von der Aussage in der Urkunde der Heidelberger Theologischen Fakultät aus Anlass der Verleihung der Würde eines Ehrendoktors ausgehen, wo er als *aufrechter Bekenner des reinen Evangeliums* und



Abb. 23:  
Aloys Henhöfer (Landeskirchliches Archiv)

*ehrwürdiger Anfänger christlicher Frömmigkeit, die zu dieser unserer Zeit in seiner Heimatkirche weithin erblüht bezeichnet wird.*<sup>2</sup> Konkret war darunter zunächst sein Einsatz für die Gültigkeit des reformatorischen Bekenntnisses und jene Entstehung und Entfaltung eines reichen Spektrums von Initiativen, Vereinen und Einrichtungen zu verstehen, wie den Kindergärten, Rettungshäusern etc. und nicht zuletzt auch des Vereins für Innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses. Wie sehr das Bekenntnis zum Evangelium und ein lebendiger Glaube Frucht bringen kann, erwies sich hier einmal mehr und wiederlegte die Kritik jener, die in Mystizismus oder Pietismus eine Gefahr sahen, wie jene leitenden Theologen der badischen Kirche, denen Henhöfers Übertritt keineswegs willkommen war.

Auch in neuerer Zeit hat die evangelische Landeskirche Henhöfer wieder dankbar gewürdigt, so zuletzt im Henhöferjahr 1989 mit einem großen Mitarbeiterkongress und einer Ausstellung in der Badischen Landesbibliothek. In besonderer Weise Henhöfer verpflichtet war die volksmissionarische Arbeit, wie sie seit den dreißiger Jahren vor allem von Friedrich Hauß aufgebaut wurde. Über Jahrzehnte hinweg war und ist der Henhöfertag ein Sammelpunkt für alle Gruppen und Kreise, Initiativen, die im Sinne Henhöfers und er Erweckung für eine Erneuerung von Glaube und Kirche auf biblisch-reformatorischer Grundlage eintraten.

Henhöfers Bedeutung und Wirkung scheint unbestritten, jedenfalls bei denen, die ihm nahestanden, angefangen bei seinen Vikaren wie einem Ledderhose oder Frommel bis hin zu einem ausgewiesenen Kenner der badischen Kirchengeschichte wie Gustav Adolph Benrath.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Abdruck in: Aloys Henhöfer (1789-1862). Ausstellungskatalog, hrsg. von der Badischen Landesbibliothek, erarbeitet von Gerhard Schwinge, Karlsruhe 1989, 10.

<sup>3</sup> Vgl. Anm. 1.

### 3. Henhöfer in seinen Grenzen

Ist demnach Henhöfers Wirkung und Bedeutung für die badische Landeskirche grundsätzlich kaum umstritten, so kann dennoch nicht bestritten werden, dass sie ihre Grenzen hatte und hat. Darüber zu sprechen muss uns nicht peinlich berühren, im Gegenteil. Lebendig und wahrhaftig sind Lebensbilder nur dort, wo sie Persönlichkeiten mit ihren Gaben und Grenzen vorstellen. Die Grenzen lassen sich zunächst mit den Ausführungen von Ulrich Gäbler umreißen. In seinem Standardwerk „Auferstehungszeit“ über Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts hat er den Wirkungsbereich Henhöfers beschränkt „auf das einfache Volk insbesondere auf dem Lande“ und hinzugefügt: „Er sei wohl nie weiter als nach Basel gereist“ und weiter: „Sein Denken war von schlichtem Zuschnitt die großen theologischen Zeitfragen. scheinen ihn nicht bewegt zu haben. Ihm genügte die sich an den Einzelnen richtende Predigt über den rechten Weg von Buße, Glaube und Liebe.“<sup>4</sup>

Es lohnt sich dieses Urteil nun seinerseits auf seinen Wahrheitskern zu untersuchen. Begrenzt war Henhöfers Wirkung konkret geographisch schon nicht auf ganz Baden, sondern noch präziser nur auf jene ehemals lutherischen Kerngebiete in der Hardt und im Oberland. Sein Übertritt zur evangelischen Kirche und seine Auseinandersetzung mit dem Katechismus von 1830 fand zwar über Badens Grenzen hinaus ein publizistisches Echo, dennoch kann man von einer Wirkung kaum sprechen. Allerdings kann man Gäblers Behauptung, er sei „wohl nie weiter als nach Basel gereist“<sup>5</sup>, widersprechen. Bei einer Reise in die Schweiz im Jahr 1838 kam er auch nach Zürich und Genf, wo er mit führenden Repräsentanten der dortigen Erweckung wie Merle d'Aubigne und Cesar Malan zusammentraf.<sup>6</sup> Er war über Basel und die Christentumsgesellschaft gut vernetzt und pflegte eine Vielzahl von Kontakten z.B. zur Korntaler Brüdergemeinde. Auch durch seine Tätigkeit als Vorstand des Vereins für Äußere Mission war er gewiss informiert und in Verbindung mit vielen Gruppen, Vereinen und Einzelpersonen weit über Baden hinaus.<sup>7</sup>

Begrenzt war seine Wirkung, was das soziale Milieu angeht; Gäbler spricht „vom einfachen Volk auf dem Lande“. Auf Grund seiner Herkunft, seiner Bildung und seines Berufswegs hatte der ehemalige katholischer Priester zunächst keine Kontakte zu den evangelischen Theologen oder zum gebildeten Bürgertum in den Städten; erst seine eigene Überzeugungsarbeit im kollegialen Bereich und seine Lehrtätigkeit im Blick auf seine Vikare schafften hier Verbindungen zu einem begrenzten Kreis gleichgesinnter Theologen und Laien; Anerkennung findet er darüber hinaus auch bei führenden Vertretern der Vermittlungstheologie wie Prälat Ullmann. Seine guten Verbindungen zum Karlsruher Hof sind ebenfalls zu erwähnen, in erster Linie vermittelt über seinen Freund Julius von Gemmingen, aber nicht zuletzt auf Grund seiner Predigt vor dem Großherzog.

Dennoch gilt für ihn in besonderer Weise wie für die gesamte Erweckungsbewegung, dass es ihr nicht gelang auf Dauer und in der Breite die Bevölkerung zu erfassen.

---

<sup>4</sup> Ulrich Gäbler, *Auferstehungszeit. Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts*, München 1991, 135.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Brief vom 6. November 1838 an Spittler in Basel: Kopie von Hauser, in seiner Materialsammlung zu Henhöfer, Landeskirchliche Bibliothek Karlsruhe, Sign. 2000/20.

<sup>7</sup> Vgl. Hauser, Aloys Henhöfer (wie Anm. 1), 149f.

sen. Der katholische Historiker Franz Schnabel in seinem Standardwerk über deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert fasst zusammen: „Daß die Erweckungsbewegung das werdende Proletariat nicht gewinnen konnte und dazu noch die Gebildeten verlor.“<sup>8</sup>

Lag es vielleicht daran, dass – wie Gäbler meint – „sein Denken von schlichtem Zuschnitt“ war und dass „die großen theologischen Zeitfragen“ ihn „nicht bewegt zu haben“ scheinen?<sup>9</sup> Henhöfer selbst war sich seiner Grenzen sehr wohl bewusst, wie aus seinem Dankeschreiben an den Dekan der Heidelberger Theologischen Fakultät anlässlich der Verleihung des Dokortitels hervorgeht: *Bin ja doch nur ein geringer Landpfarrer, dessen ganzes Wissen darin besteht, dass er nichts weiß als Christum, den Gekreuzigten [...] Von jeher zu den Geringen und Stillen im Lande berufen, für die ich mich allein eigne, und unter denen ich auch am liebsten bin und arbeite.*<sup>10</sup> Er war ein Landpfarrer und blieb es auch sein Leben lang und er beschränkte oder konzentrierte Form und Inhalt seiner Predigt auf den Ruf zum Glauben und zur Buße. Aber war diese seine Begrenztheit oder – wenn man so will Einfalt – nicht gerade seine Stärke? Gelehrte Theologen und eloquente Kanzelredner gab es zu seiner Zeit auch in Baden etliche, denken wir an den Adressaten von Henhöfers Dankesbrief, Richard Rothe.

Allerdings muss man Gäbler widersprechen, wenn er schreibt, dass ihn die großen theologischen Zeitfragen nicht bewegt haben. Ich will dies an zwei Begriffen verdeutlichen, die uns schon 1822 in Henhöfers christlichem Glaubensbekenntnis begegnen und die er selbst in seiner letzten Schrift von 1861 „Vom Kampf des Unglaubens mit Aberglaube und Glaube“ nochmals thematisierte. In seinem Glaubensbekenntnis von 1822 – noch als Katholik – deutet er an, wie er die Situation sieht und einordnet: *Sind sie [erg. die Protestanten] auf Irrwege geraten – wie die Katholiken durch ihre vielen Zeremonien mit dem Aberglauben – so haben die Protestanten mit dem Unglauben zu kämpfen.*<sup>11</sup> Noch vor seinem Übertritt also sah er klar, dass auch in der evangelischen Kirche keineswegs das Evangelium dominierte, sondern dass der *Unglaube* das Herz des Glaubens und der Kirche bedrohte. Er deutet in derselben Schrift an, wie er die Situation jener Jahre sieht und beurteilt, in denen sich nach dem Ende Napoleons die Freiheitssehnsucht der Völker Bahn zu brechen suchte.

*Unglaube* und *Aberglaube* sind die Begriffe, in denen er dann auch in seiner letzten Schrift ein Jahr vor seinem Tod seine Zeit und Welt, einzuordnen suchte. Er war aufgewachsen in einer ganz traditionell geprägten katholischen Frömmigkeit und kannte durch sein Studium an der katholischen theologischen Fakultät in Freiburg und seiner Ausbildung im Meersburger Priesterseminar auch die aufgeklärte innerkatholische Kritik an bestimmten Formen der Volksfrömmigkeit. Die Anwendung des Begriffs Aberglaube im Blick auf die traditionelle Lehre und Praxis der katholischen Kirche entstammt ja der aufgeklärten Kritik und Polemik. Unglaube aber war für ihn jene Einstellung und Lehre, die sich in der Abkehr von der Kreuzes-Theologie zeigte und die sich für ihn in vielfacher Form auswirkte, bis hinein in jenen umstrittenen Katechismus-Entwurf von 1830.

---

<sup>8</sup> Franz Schnabel, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, Bd. 4: Die religiösen Kräfte, 2. Aufl., Freiburg 1951, 568.

<sup>9</sup> Gäbler, *Auferstehungszeit* (wie Anm. 4), 135.

<sup>10</sup> Brief vom 4. Juli 1856. Auszüge im Ausstellungskatalog (wie Anm. 2), 71.

<sup>11</sup> *Christliches Glaubensbekenntnis*, neu herausgegeben von Friedrich Hauß, Lahr 1969, 142.

Henhöfers Prägung durch seine Herkunft und seinen Werdegang, ließen ihn allerdings nicht erkennen, dass der demokratische Aufbruch mehr war als eine Abkehr vom Glauben. In seinen Predigten und in seinen Schriften findet aber sehr wohl eine Auseinandersetzung mit den theologischen und politischen Zeitfragen statt. Aber Henhöfers Anschauung war inhaltlich und praktisch kaum vermittelbar, weder in die Welt des Proletariats noch in die des Bildungsbürgertums. Konsequenterweise mündet seine Grundeinstellung schließlich in einem pessimistischen Ausblick; in der endzeitlichen Perspektive steht der zunehmenden Macht des Unglaubens allerdings die Hoffnung gegenüber, die mit der Wiederkunft Christi die Aufrichtung seines Reiches der Freiheit erwartet.<sup>12</sup>

#### 4. Henhöfer heute ins Gespräch bringen

Wir werden Henhöfers eschatologische Standortbestimmung nicht übernehmen können. Sie führt in ihrer Konsequenz zu einer distanzierte Haltung gegenüber der Ge-

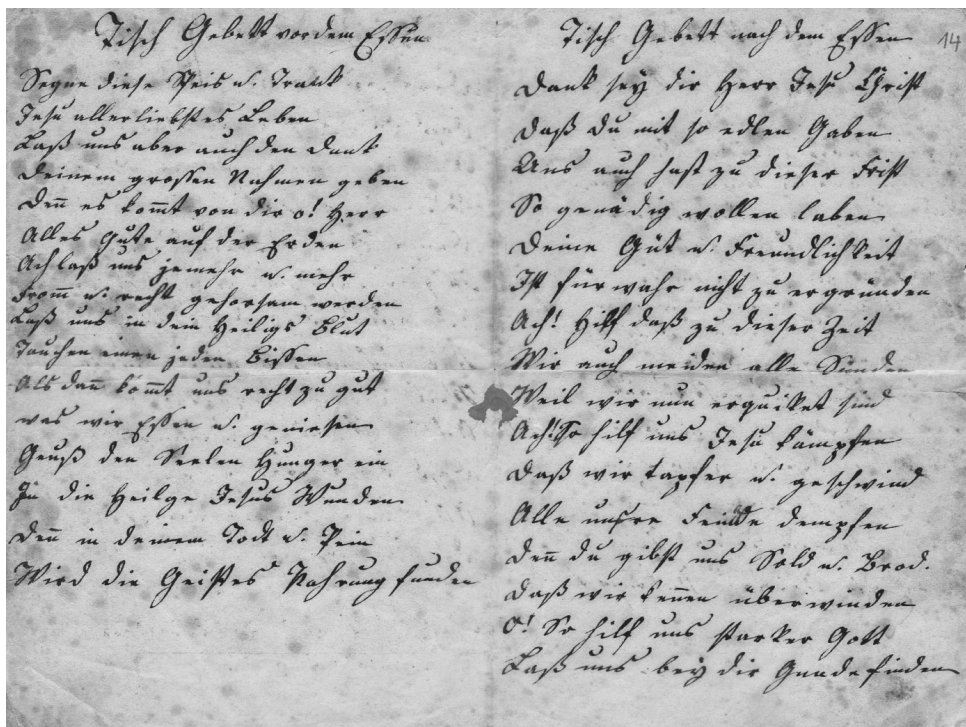


Abb. 24:  
Tischgebete Aloys Henhöfers (Landeskirchliches Archiv)

<sup>12</sup> Der Kampf des Unglaubens mit Aberglauben und Glauben, ein Zeichen unserer Zeit, Heidelberg 1861.

sellschaft und dem Gesamtgeschehen in der Christenheit. Unglaube und Aberglaube sind zu grobe Schubladen oder Raster für die Beurteilung unsere Situation heute. Aber die klare Zentrierung und Zuspitzung auf das Evangelium und seine befreiende Kraft, scheint mir heute aktuell und wichtig zu sein. Es geht ihm um das Verständnis von Freiheit. So z.B. in einer Predigt zum Reformationsfest, damals gefeiert am letzten Sonntag im Juni zu Gal 5,13: *Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt; sondern durch die Liebe diene einer dem andern.* Er nimmt zu Beginn der Predigt das Thema auf mit den Worten: *Freiheit, das ist das Losungswort unserer Tage.* Im Rückblick auf die Revolution und die folgende Gewaltherrschaft Napoleons erläutert er dann: *Es gibt aber eine doppelte Freiheit, eine innere und eine äußere, und wie alles von innen nach außen gehen muss, so auch bei der Freiheit. Äußere Freiheit geben ohne innerliche zu haben, heißt bissige oder wütende Hunde loslassen. Die Revolutionen der Völker könnten uns hier lehren. [...] Ehrsucht, Habsucht und Genussucht sind unsere Tyrannen [...] Der größte Mann des Jahrhunderts zog mit der Fackel des Krieges in der Welt umher und hatte Tag und Nacht keine Ruhe, alles aus Stolz, weil er der Einzige und über alles erhabene sein wollte. In ihm sehen wir auch, wie gefährlich äußerliche Freiheit ist ohne innerliche.*<sup>13</sup>

„Fromm und frei“, zwischen Hebel und Henhöfer, aber doch mit dem eindeutigen Schwergewicht auf Hebel, so präsentierte sich 1996 im Gedenkjahr der Union die Evangelische Landeskirche in Baden, nicht zuletzt auch in Abgrenzung zur württembergischen Nachbarkirche. „Kirche der Freiheit“, so präsentiert sich und profiliert sich die EKD am Vorabend des großen Jubiläums 2017. Mir scheint, dass in beiden Fällen Henhöfers kritische Sicht notwendig und hilfreich ist. Mit dem Nebeneinander der beiden Begriffe „fromm und frei“ wollte man wohl das Nebeneinander zweier Richtungen innerhalb der Landeskirche andeuten oder ausdrücken: Hier die Liberalen – da die Pietisten. Dem liegt aber ein tieferes Miss- oder Unverständnis zu Grunde. Der Begriff der Freiheit ist keine Erfindung der Aufklärung und Frömmigkeit keine Erfindung des Pietismus. Beides gründet vielmehr gemeinsam in dem Hauptstrom christlicher Tradition von der Bibel angefangen bis hin zur Reformation. Ich erinnere an Luthers grundlegende Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ und an das Programm des christlichen Humanismus, wie es Melanchthon von Erasmus übernommen hat, die Verbindung von Frömmigkeit und Bildung.

Wenn sich die evangelische Kirche am Vorabend des Reformationsjubiläums als Kirche der Freiheit profiliert, so muss sie klar sagen, was sie damit meint. Sie kann und muss sich diese Frage gefallen lassen sowohl von katholischer Seite, die dahinter eine billige antiklerikale Tendenz vermutet, als auch von Seiten jener evangelischen Christen, die ihre Bibel lesen und darin den zentralen Satz finden: *So euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei.* (Joh 8, 36). Sie verliert ihre Existenzberechtigung wenn sie vordergründig auf Beifall oder Akzeptanz aus ist, wenn sie sich die Inhalte und Ziele vorgeben lässt. Luthers zentrale Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen, dreihundert Jahre vor Henhöfer verfasst, entfaltet das Programm jener inneren Freiheit. Eine Freiheit, die aus den Zwängen befreit, in der sich moderne, emanzipierte Mensch vorfindet. *Ehrsucht, Habsucht und Genußsucht sind unsere Tyrannen*, so

---

<sup>13</sup> Aloys Henhöfer, Vom Heilswege. Predigten, hrsg. von Karl Friedrich Ledderhose, Karlsruhe 1863, 400.

Henhöfer mit Recht.<sup>14</sup> Anders ausgedrückt: er steht unter dem Zwang sich selbst finden, sich selbst präsentieren, sich selbst rechtfertigen zu müssen, und dies auf Kosten der Wahrheit und der Liebe. Wo die wahre, innere Freiheit fehlt, werden auch jene Formen äußerer Freiheit wie Religionsfreiheit, Presse - und Redefreiheit ausgenutzt und missbraucht. Innere Freiheit ist mehr denn je gefordert; Menschen die aus der Kraft des Glaubens leben und handeln, sind befreit vom Zwang sich selbst produzieren zu müssen und werden so bereit zum *dankbarem Dienst an Gottes Geschöpfen*.<sup>15</sup>

Ein „zweiter Luther“ war Henhöfer gewiss nicht, wie sein Freund Julius von Gemmingen meinte<sup>16</sup>, aber er hat im Sinne Luthers Christus und sein Kreuz in die Mitte gestellt; er hat in seiner Begrenztheit und damit auch Originalität mehr als nur Spuren hinterlassen, er hat Zeichen gesetzt.

Thesen zu Henhöfer

1. Die Evangelische Landeskirche in Baden verdankt Aloys Henhöfer die kraftvolle Erinnerung an ihr eigenes reformatorisches Bekenntnis und neues geistliches Leben mit bleibenden Auswirkungen in vielen Bereichen kirchlichen Lebens.

2. Mit seiner Treue zur Heiligen Schrift und der Konzentration auf das Evangelium als dem Weg zum Heil nimmt Henhöfer das Zentrum reformatorischer Lehre und Botschaft auf.

3. Die Geschichte der evangelischen Kirche im vergangenen 20. Jahrhundert verdeutlicht die Notwendigkeit einer klaren Aussage zur Bindung an Schrift und Bekenntnis, wie dies in der Theologischen Erklärung von Barmen verbindlich definiert ist.

4. Die Evangelische Landeskirche in Baden hat heute, 150 Jahre nach Henhöfers Tod, die Aufgabe, in seinem Sinne das Evangelium von Jesus Christus zu Kern und Norm ihres Auftrags zu machen.

5. Die evangelische Kirche kann sich im Blick auf das Reformationsjubiläum nur dann mit Recht „Kirche der Freiheit“ nennen, wenn sie diese Freiheit im Sinne Luthers, Henhöfers und der Barmer Erklärung (Barmen 2) als Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt versteht.

6. „Evangelische Freiheit“ ist damit die Alternative zu der heute verbreiteten Suche nach Freiheit im Sinne von Selbstfindung und Selbstverwirklichung. Sie gründet auf der im Glauben erfahrenen und angenommenen Rechtfertigung des Sünders.

---

<sup>14</sup> Vgl. Anm. 12.

<sup>15</sup> *Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.* (Barmer Theolog. Erklärung These 2, in: Bekenntnisschriften der Evangelischen Landeskirche in Baden, 8. Aufl., Karlsruhe 1988, 128.

<sup>16</sup> Vgl. Gerhard Schwing, Aloys Henhöfer – ein „zweiter Luther“?, ein Lutheraner in der badischen Unionskirche?, in: Erweckung in Baden (wie Anm. 1), 61-82.